

## Heyse, Paul: An Gottfried Keller (1872)

1 Mittsommerabend. Auf der Schattenbank  
2 In meinem Gärtchen saß ich, nach der Glut  
3 Des Tags mich kühlend im gelinden Hauch  
4 Des Lüftchens, das vom nachbarlichen Hain  
5 Zu mir herüberflog. Ein zartes Rot  
6 Umgloß die Zwillingsgiebel meines Hauses,  
7 Die Sphinxen dort und Adler leicht vergoldend,  
8 Und auf dem First, einsam ins Abendglühn  
9 Ausschauend, saß der schwarze Amselkönig,  
10 Stumm und gedankenvoll, wie alte Leute  
11 Die Nacht durchwachen, wenn die junge Brut  
12 Schon lang zu Nest gebracht ist. Hinterm Gitter  
13 Der Ahornwipfel schwamm in feuchtem Glanz  
14 Des frühen Mondes Silberkahn herauf,  
15 Und stille war's ringsum.  
16 Wie ruhig floß  
17 Des Lebens tiefer Strom an mir vorbei,  
18 In seiner Welle so viel Holdes spiegelnd,  
19 Das all mein eigen war! Und doch – warum  
20 Verschloß dem Zauber dieser Stunde sich  
21 Voll Unmut diese Brust? Laß mich's gestehn:  
22 Ich hatte dieses Tages Feierstunde  
23 Mir selbst vergäßt, da ich ein Buch gelesen,  
24 Der neusten eines, der so laut gepriesen,  
25 Die uns Gealterten der kecke Nachwuchs  
26 Mitleidig höhnend vor die Nase hält:  
27 »da seht! Nur das allein ist wahre Kunst!  
28 Wie hier die Welt sich spiegelt, als ein Haufe  
29 Wüstheit und Unrat, Jammer, Aberwitz  
30 Und Niedertracht, so ist's um sie bestellt,  
31 Und so nur, ob es auch zum Himmel stinkt,  
32 Sie darzustellen, ist des Dichters Recht  
33 Und heil'ge Pflicht, nicht wie ihr allzu lang

34   Euch selbst betrügend sie uns vorgetäuscht.  
35   Denn Wahrheit ist der Zukunft Feldgeschrei,  
36   Schönheit ein gleißend Götzenbild und Anmut  
37   Ein Tand, der Jungfräulein, nicht Männern ziemt.  
38   Das lernt von uns, ihr altersschwachen Herrn,  
39   Und seid ihr klug, so macht ihr's, wie im Land  
40   Der Wilden jene Greise, die, sobald  
41   Sie fühlen, daß ihr letztes Stündlein naht,  
42   In große strohgeflochtne Flaschen kriechen,  
43   In der Familiengruft sich selbst bestattend,  
44   Und von den Enkeln sorgsam zugekorkt  
45   Bescheiden warten, bis ihr lahmes Herz  
46   Den letzten Schlag will tun.«  
47   O liebster Freund,  
48   Auch dich betörte jener alte Wahn.  
49   Denn seit du deine »lieben Fensterlein«  
50   Auftatst »dem goldenen Überfluß der Welt«,  
51   Den du mit Farb' und Stift zu bannen suchtest  
52   Und dann mit Meisterzügen auf die Blätter  
53   Der Büchlein, die das Herz uns aufgeregt  
54   In Heiterkeit und Tiefsinn, Lust und Leid,  
55   Hast unermüdlich du Begnadeter  
56   Der Schönheit heil'gem Dienste dich geweiht.  
57   »nicht jener Schönheit, die voll Eitelkeit  
58   Und Selbstsucht sich mit Pfauenfedern schmückt  
59   Und wie der Pfau von allen Dächern kräht;  
60   Und nicht der Schönheit, die das Aug verdrehend  
61   Mit matter Salbung schale Heuchler pred'gen,  
62   Die auf den Gassen mit der Halbheit buhlen,  
63   Der Dinge Wesen schwächlich übertünchend  
64   Und mit dem unerschöpften Redeschwall  
65   Die Kraft zur schönen Tat im Keim ersticken!  
66   Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt,  
67   Die süß und einfach da am liebsten wohnt,  
68   Wo edle Sitte sich dem Reiz vermählt

69 Und der Gedanken strenge Zucht gedeiht!  
70 Die Schönheit ist's, die nicht zum Ammenmärchen  
71 Die Welt uns wandelt und das Menschenschicksal –  
72 Nein, die das Leben tief im Kern ergreift  
73 Und in ein Feuer taucht, draus es geläutert  
74 In unbeirrter Freude Glanz hervorgeht,  
75 Befreit vom Zufall, einig in sich selbst  
76 Und klar hinwandelnd wie des Himmels Sterne!« –

77 So sprachst du, Meister Gottfried, damals schon  
78 Vor drei Jahrzehnten, da in deiner Stadt  
79 Man jenes hehren Genius Fest begin,  
80 Der dichtend wob der Morgenröte Duft  
81 Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge  
82 Und adelte des Lebens Nichtigkeit  
83 Mit ewigen Gedanken. Er auch nahm  
84 Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit,  
85 Daß er ein Wecker uns und Tröster ward.  
86 Das ist nun abgetan. Trostlosigkeit  
87 Ward Glaubenssatzung, und die jünste Welt  
88 Spottet der Toren, die in Ehrfurcht noch  
89 Zu ihm emporschaun.  
90 Und die Nacht brach ein.  
91 Der Giebel Purpurglanz erblaßte jäh,  
92 Und um mich schwirrt' in ungewissem Fluge  
93 Der Fledermäuse graue Schattenbrut.  
94 Mein Haupt sank auf die Brust. Auf einmal – horch!  
95 Von rechts her klang ein leiser Donnerhall,  
96 Und in die halbgeschloßne Wimper drang  
97 Ein wetterleuchtender Schein. Ich blickt' empor  
98 Und lauschte. Von der Gitterpforte kam's,  
99 Als tue sie sich auf und eine Schar  
100 Von späten Gästen trete zaudernd ein.  
101 Entgegen wollt' ich ihnen, doch die Glieder  
102 Lähmte der süße Schreck. Und an die Bank

103 Gefesselt, sah ich einen langen Zug  
104 Sich zu mir winden auf dem Gartenpfad,  
105 Sanft überglüht vom fernen Wetterschein,  
106 Fremdartige Gestalten. Doch je näher  
107 Sie kamen, je vertrauter schienen sie,  
108 Wie alte Freund', in deren Zügen wir  
109 Freudig zurecht uns finden allgemach.  
110 Voran ein stattlich schönes Frauenbild  
111 Mit dunklen Augen, Hand in Hand mit ihr  
112 Ein schlanker Juvenil in grünem Kleid,  
113 Sinnend das Antlitz, doch nicht kummervoll;  
114 Denn aus dem Blick ihm leuchtete die Freude  
115 Des Wiederfindens. Und zu der Gesellin  
116 Sprach er ein leises Wort, ich hört' es wohl:  
117 Dies ist noch alles,  
118 Dort in dem Wäldchen um die Glyptothek  
119 So manche Sommernacht verträumt' ich ja;  
120 Doch dazumal stand dieses Haus noch nicht. –  
121 Und schalkhaft nickend, sprach die Schöne: Nur  
122 Zuviel, du Grüner, hast du hier geträumt! –  
123 So schritten flüsternd sie an mir vorbei,  
124 Als würden mein sie nicht gewahr. Nach diesem  
125 Ein zweites Paar, sich eng umschlungen haltend,  
126 Wie eingehüllt in süßer Leidenschaft  
127 Magischen Schleier. Um die schmale Stirn  
128 Des Mädchens flogen krause Löckchen spielend  
129 Im Abendwind. Ei,  
130 Was führt dich her? – Und ihr Begleiter blitzte  
131 Mich finster an, als spräch' er: Sie ist mein!  
132 Rühr sie nicht an! Zwei Arme sind wir, reich  
133 An Lieb' und Todeswonnen. – Und sich neigend  
134 Auf ihre glänzenden Augen küßt' er sie.  
135 Doch vorwärts drängte sie die Folgeschar,  
136 Seltsam, doch wohlbekannt. Ha, edler Landvogt  
137 Verschmähten Bräute durch die Nacht spazieren?

138 Es lächelt rotverschämt der  
139 Und dem  
140 Ein Wort ins Ohr – der Nachtwind trägt's davon.  
141 Und jetzt – das hagre, feierlich gestrenge  
142 Gesicht des alten Mädchens, ehrerbietig  
143 Umstaunt von ihren drei Gesellen dort –  
144 O edle  
145 Kramst du die Schätze deiner Bildung aus,  
146 Was Sehenswertes berge diese Stadt?  
147 Sie hängen dir am Mund; es röhrt sie nicht  
148 Mein Rosenflor. Doch still bewundern ihn  
149 Dort jene Zwei.  
150 Seid ihr's? Verweilet doch! – Auch diese wandeln  
151 Wortlos vorbei, und immer dichter schwillet  
152 Der Zug heran, durch alle Gartenpfade  
153 Hör' ich's von Flüstern, leisverhaltnem Lachen  
154 Und schwebender Gestalten Regung schwirren.  
155 Jetzt aber wie ein Führerruf erklingt's,  
156 Und alsobald sich an den Händen fassend,  
157 Beginnt das spukhaft liebliche Gesinde  
158 Auf meiner Wiese sich im Tanz zu drehn,  
159 So zierlich, wie ein Wölkchen zarter Mücken  
160 Am schwülen Sommertag in Lüften spielt.  
161 Dazwischen, doch den Reigen nicht verwirrend,  
162 Schwingt dann und wann ein übermüt'ger Fant  
163 Sein Hütchen, sich in tollem Sprung ergötzend,  
164 Indes abseits ein Grüppchen heil'ger Fraun  
165 Und ernster Büßer in Gesprächen sich  
166 Ergeht, empor zur Mondessichel spähend.  
167 Vernähm' ich doch ihr Wort! Doch unversehns  
168 Springt auf die Schulter mir, erhobnen Schweifs,  
169 Ein muntres Kätzchen, reibt an meiner Schläfe  
170 Das seidenweiche Fell und schnurrt mir zu:  
171 Hab guten Abend, Freund! – Der Tausend,  
172 Bist du es wirklich, mein vielteurer Liebling?

173 Wie geht dir's nur? Was macht der edle  
174 Der dir den Schmer abkaufen wollt' und schlimm  
175 In seiner Tücke Netz sich selber fing?  
176 Und Spiegelchen: Da kommt er – siehst du ihn? –  
177 Mit der Beghine. Immer fleißig, fleißig  
178 Hext er, was Zeug hält! – Und der lose Dieb,  
179 Ein schadenfröhliches Miau anstim mend,  
180 Schwingt sich hinweg und mischt sich in den Reigen,  
181 So ehrbar tanzend, wie die kleine Heil'ge,  
182 Die dort mit  
183 Die schlanken Füßchen hebt.  
184 Doch endlich wird  
185 Der bunte Schwarm des Drehns und Schleifens satt  
186 Und steht hochatmend stille, Paar an Paar.  
187 Mir aber war noch Zung' und Hand gebannt,  
188 So schwer mich's auch verdroß, daß undankbar  
189 Und völlig ungesittet ich erschien.  
190 Da trat vom Wiesenplan heran zu mir  
191 Die schöne Judith, und die blassen Lippen  
192 Zum Lächeln schürzend, sprach sie: Lieber Herr,  
193 Als ungebete ne Gäste drangen wir  
194 Hier bei Euch ein und stehen nun beschämt,  
195 Verzeihung hoffend. Doch auf nächt'ger Reise  
196 Zu unserm Herrn und Meister, der auch Euch  
197 Vor allen lieb und wert, erblickten wir  
198 Den freien Rasengrund vor Eurem Haus,  
199 Und die mutwill'ge Jugend dort beschlich  
200 Die Lust zu einem Tänzchen hier im Kühlen.  
201 Die ist gebüßt, und jetzo unverweilt  
202 Geht's fürder südwärts. Hättet Ihr etwa  
203 Uns einen Gruß und Botschaft mitzugeben?  
  
204 Und ich – denn plötzlich löste sich das Band  
205 Von meiner Zunge –: Schöne Judith, sprach ich,  
206 Wohl kenn' ich Euch und, werter

207 Auch Euch; was sprecht Ihr von Verzeihung? Sprecht  
208 Von Dank! Was konnte Lieberes mir geschehn,  
209 Als endlich auch zu sehn von Angesicht,  
210 Die ich so lange warm im Herzen trug?  
211 Doch sagt, wie kommt's, daß ihr so dichtgeschart  
212 Auf Reisen gingt? Woher denn bracht ihr auf?  
213 Wollt ihr nicht zu verweilen euch verstehn,  
214 Daß meine Hausfrau, die euch liebt gleich mir,  
215 Euch auch begrüßen und ein wenig euch  
216 Bewirten mag?  
217 Da wiegte sie ihr Haupt:  
218 Ihr sprecht gar lieblich, aber töricht, Herr.  
219 Wir werden nicht erquickt durch irdische Kost,  
220 Durch freundliche Gedanken derer nur,  
221 Die uns befreundet. Denn wir wohnen längst  
222 Dort oben auf dem Mond mit Tausenden  
223 Verklärter Geister, denen Dichterkraft  
224 Unsterblich Dasein lieh. Dort ist die Luft  
225 Zu leicht, daß Menschen darin atmeten;  
226 Uns Dichterkindern gnügt sie. Dorten haust  
227 Ein herrliches Geschlecht einträchtiglich.  
228 Geht Base  
229 Und  
230 Und seiner Liebsten, und ob jedes auch  
231 Die eigne Sprache spricht, verstehn sich alle  
232 Gar leicht und gut. Denn aus den Augen glänzt  
233 Des Genius Flamme jeglichem von uns,  
234 Und was da schön und wahr, ist Eines Bluts.  
235 Nun hörten wir, daß unserm Meister ihr  
236 Ein Fest zu feiern euch gerüstet habt,  
237 Und dachten: mitzufeiern zieme wohl  
238 Vor allen uns. Und raschen Aufgebots  
239 Uns sammelnd, sind wir nun herabgeschwebt,  
240 Bei Nacht zu reisen übern Bodensee,  
241 Wie Söhn' und Töchter gern am Jubelfest

242 Dem lieben Vater überraschend nahm.  
243 Wenn er dann aufwacht morgen, stehen wir  
244 An seinem Lager, daß er, der nicht viel  
245 Des eignen Ruhms gedenkt, im Herzen doch  
246 Sich freuen mag, welch adliges Geschlecht  
247 Unsterblich atmender Kinder er gezeugt,  
248 Und hauchen unsrer Lebenskraft auch ihm  
249 Ein wenig zu, daß um sein alternd Haupt  
250 Ein frischer Morgenglanz verjüngend schwebe  
251 Und er empfinde, was die Welt ihm dankt.  
252 Nun sprech, und was bestell' ich ihm von Euch?  
253 Und ich: Was könnt' ich ihm zu wissen tun,  
254 Das ihm nicht längst bekannt? Auch trägt ein Mann  
255 Gerechte Scheu, dem liebsten Freunde laut  
256 Von seiner Lieb' und Treue vorzuplaudern,  
257 Wie einem Mägdelein man sein zärtlich Herz  
258 In art'gen Versen wohl zu Füßen legt.  
259 Bring, wenn du magst, ihm von den Rosen dort  
260 Den schönsten Strauß, und er, der ein Poet,  
261 Wird, was ich ihm  
262 Unschwer verstehn. Und kränzet auch euch selbst!  
263 Doch sag mir eins: ist's wahr? was Dichter schufen,  
264 Lebt dort im Mond ein zweites Leben fort?  
265 So sucht euch wohl auch manch Gelichter heim,  
266 Das nicht die reinlichste Gesellschaft ist  
267 Und doch, entsprungen kräftiger Phantasei  
268 In kranken Dichterhirnen, Ausgeburten  
269 Des Wahns und üppiger Triebe, zügellos  
270 Sein Wesen treibt und kecklich nach dem Kranz  
271 Zu greifen sich erdreistet ew'gen Ruhms?  
272 Wie nur mit solchen dort vertragt ihr euch?  
  
273 Und aus der Schar, die hinter Judith stand,  
274 Trat vor ein hoher Mann, Herr Salomon  
275 Landolt, der Landvogt, und mit Stirnerunzeln

276 Sprach er: Es steht ein großes Siechenhaus  
277 Dort oben, da wird alles eingepfercht,  
278 Was uns von solcherlei Gesindel naht.  
279 Da hinter sichern Gittern sehn wir sie  
280 Unschädlich toben, ihrer Schäden sich  
281 Berühmen und mit Neidgrimmassen scheel  
282 In unsern Frieden schaun, den das Gebell  
283 Der armen Hauptverwirrten nicht verstört.  
284 Doch nun mit Gunst, Herr –  
285 Und er grüßte leicht  
286 Und schritt hinweg mit seinen Freundinnen,  
287 Stolz wie der Hahn vor seiner Hennenschar.  
288 Doch Judith brach von einem Rosenzweig  
289 Die schönste Blume, purpursammetfarbig,  
290 Mit fester Hand und sprach: Die leg' ich morgen  
291 Dem Vater auf sein Kissen. Und so wollen  
292 Wir scheiden. Lebet wohl und zürnet nüt! –  
293 Und ihrem Heinrich an der Schulter lehnend,  
294 Folgt sie Herrn Andolt und die andern ihr,  
295 Zuletzt das Spiegelchen, den glatten Schweif  
296 Zierlich bewegend. Hundert Fragen brannten  
297 Mir auf den Lippen noch. Doch unaufhaltsam  
298 Sah ich die Gäste schon der Pforte nah  
299 Und, ohne daß der Riegel klirrte, leis  
300 Wie Raucheswölkchen durch das Gitter wallen.  
301 Ich schämte mich, daß mir der Fuß versagte,  
302 Auch bis zum Weichbild meines Hauses nur  
303 Sie zu geleiten – da erklang herab  
304 Vom heitren Firmament ein Donnerton,  
305 Und wie von einem Himmelsstrahl geschmolzen  
306 Fiel von den Gliedern mir die Fessel ab.  
307 Aufsprang ich von der Bank und späht' umher –  
308 Nichts war zu schauen mehr vom Nachtbesuch,  
309 Kein Halm auf meiner Wiese schien geknickt  
310 Von rascher Füße Tanz, nur dort am Strauch –

311 Fehlt wirklich jene purpursamtne Rose,  
312 Die ich zuvor noch sah? So war's kein Traum? –  
313 Ich fühlte einzler schwüler Tropfen Fall  
314 Dort aus dem Wölkchen, das so still im Blau  
315 Gen Süden segelt', und nachdenklich schritt ich  
316 Ins Haus zurück. Nun drängte mich das Herz,  
317 Dir dies Gesicht zu künden, Freund, auf daß  
318 Du wissest, wenn du eine Rose morgen  
319 Erwachend finden wirst auf deinem Pfuhl,  
320 Daß sie dir Grüße bringt vom Isarstrand.

(Textopus: An Gottfried Keller. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63894>)